

Königtum Christi, das er vor Pilatus bekannt hat, zur vollen Durchführung gelangt.

Das sind so ungefähr die Hauptgedanken des Ruvilleschen Buches. Sie kommen aus dem Herzen eines hochgebildeten Laien, der durch Gottes Gnade selbst den Rückweg vom Protestantismus zur katholischen Kirche gefunden hat und der an der Universität jenes Landes wirkt, von welchem die Spaltung des 16. Jahrhunderts ihren Ausgang nahm. Sie wollen nur anregen und ermutigen. Denn die wirkliche Durchführung des Einigungswerkes ist die Sache Gottes und der von ihm bestellten kirchlichen Autorität. Der Optimismus Ruvilles ist wohl geeignet, zaghafte Gemüter mit Vertrauen zu erfüllen und zur Mitarbeit auf dem Gebiete der Wiedervereinigung der christlichen Bekenntnisse im wahren Glauben anzueifern.

Die Güte und Milde in der Seelsorge.

Von Pfarrer *Otto Keßler*, Hermersberg (Rheinpfalz).

Auf den Domplatz von *Florenz* mündet eine kurze, enge, dunkle Gasse, genannt die *Todesstraße* (*Via della morte*). An der Türe des ersten Hauses in dieser Straße sieht man einen Glockenzug, welcher der Umschrift zufolge „*den Diener der Barmherzigkeit*“ zu rufen bestimmt ist (*Campanello del servo della misericordia*). In dem Hause hat nämlich die Bruderschaft der Barmherzigkeit ihren Sitz, und Tag und Nacht ist eine Anzahl Männer hier zu finden, um auf ein Zeichen des Glöckleins die christliche Nächstenliebe auszuüben, einen auf der Straße Verunglückten ins Spital zu tragen oder einen armen Toten ins Grab betten zu helfen.

Diese kurze, enge, dunkle Gasse in *Florenz* erscheint mir so recht als ein Bild des menschlichen Lebens, das ja nichts anderes ist als eine große Todesstraße. Und das *Haus der Barmherzigkeit*, das der göttliche Samaritan gleich an den Anfang dieses Weges hingebaut hat als Zufluchtsstätte aller Mühseligen und Beladenen, ist die *Kirche, die katholische Kirche. Der Diener der Barmherzigkeit aber, der die tröstende Pforte dieses Hauses dem Hilfesuchenden öffnet, ist der katholische Priester*. Seine Pflicht ist es, Tag und Nacht zu lauschen auf den Klang des Glöckleins, das ihn zur Übung barmherziger Liebe ruft. *Diener der Barmherzigkeit zu sein, das ist unser Beruf*. Und die wichtigste Eigenschaft eines Dieners der Barm-

herzigkeit ist Güte und Milde. *Güte und Milde ist namentlich in unserer Zeit eine notwendige Eigenschaft der Seelsorge*; denn niemand verträgt heute mehr den Feldwebel-ton. Darum ist es weit gefehlt, wenn neben dem Seelsorger der Kommandostab der Barschheit und Rücksichtslosigkeit liegt und ein Seelsorger von dem Grundsatz geleitet wird: „*Entweder biegen oder brechen!*“ Mit dem Wesen unseres Berufes, „Diener der Barmherzigkeit“ zu sein, verträgt sich das nicht. *Heftigkeit gehört auch nicht zum Kennzeichen des wahren Seeleneifers*. Dieser ist vielmehr friedsam, ruhig und leidenschaftslos. Ein wahrhaft seeleneifriger Priester übereilt nichts, poltert und schimpft nicht, tritt nie leidenschaftlich auf. Er weiß, daß das Gute nur langsam und mit Mühe zustande kommt und daß man manchmal hundertmal das nämliche versuchen muß, bis man endlich erreicht, was man wünscht. Er weiß, daß er nicht alle Mißstände auf einmal bessern kann und daß ein Eifer, der nicht aus Gott ist, mehr Unheil anrichtet als Gutes schafft. Der Güte und Milde in der Pastoration gelten darum die folgenden Ausführungen.

1. Die Bedeutung der Güte und Milde im Priesterwirken.

Der Dichter von „Dreizehnlinden“ sagt einmal: „Die größte Macht auf Erden ist die Güte.“ *Die Güte ist eine Großmacht, ja sie ist die größte Großmacht*. „Nicht die einzige gewiß, aber die größte“ (Kerer). „*Das Menschenherz versteht eben keine andere Sprache besser, als die der Güte. Diese ersetzt nicht selten jede andere, keine aber ersetzt diese*“ (Franz v. Sales). Kerer erzählt von einem Priester, der einmal recht innig von der Barmherzigkeit Gottes und des Priesters predigte. Im Laufe von ein paar Wochen kamen dann 400—500 Personen zu diesem Priester, um Generalbeichten abzulegen. Der berühmte Oratorianer P. William Faber schreibt: „Leider ist es ein charakteristischer Zug unserer Zeit, sich Gott als streng und unfreundlich vorzustellen.“ Und Gott ist doch die Liebe und Barmherzigkeit, und er will, daß besonders in unserer Zeit seine Liebe recht erkannt werde. Durch seine barmherzige Liebe will er die Menschen für den Himmel gewinnen. „Das sind die letzten Anstrengungen seiner Liebe in den letzten Zeiten“, wie der Herr zu der sel. Margareta Alacoque gesprochen.

Das Geheimnis der Bosheit, der verkehrte Wille begegnet uns in der Seelsorge auf Schritt und Tritt. Wollen wir uns da nicht unnötigen Mißerfolgen aussetzen, dann müssen wir uns vor Augen halten: *Die Strenge schadet in*

der Seelsorge immer, wenn sie nicht aus der Liebe hervorgeht und auch da ist der Erfolg unsicher. Der gütige heilige Franz v. Sales wurde der Willensbrecher genannt. Sein Grundsatz war: „Mit einem Löffel voll Honig fängt man mehr Fliegen als mit einem ganzen Faß Essig.“

Die Strenge hat ihre Gefahren. Darum sagt die Heilige Schrift: „Irascimini et nolite peccare“ (Ps. 4, 5). Man hört oft vom gerechten Zorne reden. Es ist zu fürchten, daß hiebei 95% Selbsttäuschung mitspielen. Halten wir uns doch lieber an die bewährte Regel des heiligen Franz von Sales: „Es ist immer besser, man sagt von dir, daß du nie zürnest, als man sagt, du habest nur einen gerechten Zorn.“ *Die Strenge hat ihre Gefahren auch für andere:* „Ein sanftes Wort bricht den Zorn, eine harte Rede erweckt den Grimm“ (Prov 15, 1). „Nur der böse Feind bedient sich in der Regel der Strenge und Härte mancher Menschen, um die Seelen noch mehr zu verwirren und von einem Abgrund in den andern zu stürzen“ (Vinz. v. Paul). Wie traurig, wenn wir Priester uns ahnungslos dazu hergeben würden!

Die rechte Güte ist eine Verbindung von Kraft und Milde. Kraft und Milde miteinander zu vereinigen ist aber für uns Menschen schwer, sehr schwer. Wenn Menschen gütig und mild sind, so besteht immer die Gefahr, daß die Güte und Milde zur Schwäche wird. Es ist schwer, daß wir Menschen gerecht seien, ohne überstreng zu werden, und es ist schwer, daß wir gütig seien, ohne überweich zu werden. *Der heilige Paulus* schreibt an seinen Schüler Timotheus: „Servum Dei oportet mansuetum esse, patientem, cum modestia corripientem eos, qui resistunt veritati“ (2. Tim 2, 24). „Diese Verbindung von Kraft und Milde ist gleichsam das Siegel des göttlichen Wirkens und das Kennzeichen eines vom Heiligen Geiste eingegebenen Eifers“ (Kerer). „Wo Starkes sich und Mildes paarten,“ sagt der Dichter, „da gibt es einen guten Klang.“

Zum Schlusse noch ein Wort P. William Fabers, dieses sprachgewaltigen Lobredners der Güte: „Das Wohlwollen hat mehr Sünder bekehrt als geistlicher Eifer, Beredsamkeit oder Gelehrsamkeit. Diese drei letzteren Eigenschaften haben niemals einen einzigen bekehrt, wenn nicht auch das Wohlwollen in ihrem Geleite war.“

2. Christus und die Heiligen als Vorbild priesterlicher Güte und Milde.

Wenn jemand mich fragen würde, ob der Heiland als Erdenpilger einen Beruf ausübte und welchen, ich würde

ihm sagen: Ja, *der Heiland war Priester*. Die Gedanken, die er trug, waren Priestergedanken; das Herz, das in ihm schlug, war ein Priesterherz; das Leben, das er lebte, war ein Priesterleben. *Wir Priester müssen darum in unserem ganzen Priesterwirken den Heiland uns als Vorbild nehmen*. Wir müssen handeln wie er. Seine Pastoration ist für uns vorbildlich. Sehen wir darum einmal zu, welches Bild die Evangelien von Christus und seiner Pastoration uns entwerfen. *Christus ist nach dem Evangelium die verkörperte Liebe und Herzensgüte*. Wohltaten spendend geht er durch sein Volk. Nichts kann ihn verbittern. Wo die Apostel im Zorne aufbrausen, bleibt er gelassen. Jesus kam einst in eine Stadt der Samariter. Die Einwohner nahmen ihn nicht auf. Da sprachen *Johannes und Jakobus*: „Herr, willst du, so sagen wir, daß Feuer vom Himmel falle und sie verzehre.“ Er aber wandte sich um, strafte sie und sprach: „Ihr wißt nicht, wessen Geistes Kind ihr seid; der Menschensohn ist nicht gekommen, die Seelen zu verderben, sondern selig zu machen“ (Lk 9, 52—56). Der Heiland war so herzensgüt, daß die Pharisäer ihm eine Übeltat und ein Verbrechen daraus machten. Sie konnten es nicht verstehen, daß er mit den Zöllnern und Sündern verkehrte. *Der Heiland war nicht Freund der Sünde, wohl aber der Sünder*; er verurteilte die Tat, nicht die Person. Den Haß seines Volkes gegen die Heiden und Römer teilte er nicht; er stand über den Parteien. — *Einen tiefen Einblick in das gültige Erlöserherz des Heilandes gewähren die Gleichnisse, in denen von Sündenvergebung die Rede ist*. Ein König läßt dem schuldigen Beamten die ungeheure Summe von 10.000 Talenten mit einem Federstriche nach (Mt 18, 23—27). — Ein *Hirt* hat 100 Schafe. Eins hat sich verirrt in die Wüste. Der gute Hirt sagt nicht: ich lasse es laufen; was liegt daran? Nein, eins ist ihm so lieb wie alle zusammen. Er geht dem verlorenen Schafe nach, sucht es und findet es in Dornen verwickelt. Er reißt es aus den Dornen, wobei er sich die Hände blutig ritzt. Keinen Vorwurf, keine Züchtigung, nur Freude über das Wiederfinden. Er nimmt das Schäflein auf die Schultern, trägt es zur Herde zurück, ruft seine Freunde und Nachbarn zusammen und spricht zu ihnen: „Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war“ (Lk 15, 4—7). — Und dann die so oft erzählte und immer wieder gern gehörte *Geschichte vom verlorenen Sohne* (Lk 15). Der Vater wartet auf ihn, er kennt ihn schon aus der Ferne. Kein bitteres Wort, keinen leisen Vorwurf, keine Anspielung auf die Wunden, die er dem Vaterherzen

geschlagen. Der alte Mann ist außer sich vor Freude. Wir sehen ihn, wie er den Sohn in seine Arme schließt und den versöhnenden Kuß ihm gibt. Das ist die Geschichte des Sünders, der die Güte und Liebe Gottes an sich erfährt. — Erwähnt sei noch das schöne *Bild des barmherzigen Samaritans*. Er findet den Verwundeten, gießt Öl und Wein in die Wunden, verbindet sie, hebt den Armen auf sein Lasttier, bringt ihn in die Herberge und läßt kein Mittel unversucht, das kostbare Leben zu retten. Wer erkennt in diesen Bildern und Gleichnissen nicht den himmlischen Seelenarzt, wie er sich der Sünder annimmt?

Doch besser als Worte ist die Tat. Wie behandelte der Heiland die Sünder, denen er auf seinen Wanderungen begegnete? Schriftgelehrte und Pharisäer führten ein Weib zu ihm, das im Ehebruch ertappt worden war, und sie erwarteten von ihm, daß er nach dem Gesetze Moses' die Strafe der Steinigung über dasselbe ausspreche. Und was tut der Heiland? Er sagt mit lauter, von heiligem Zorn zitternder Stimme: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe zuerst den Stein auf sie“ (Joh 8, 7). Und als Jesus allein mit dem Weibe war, das zusammengesunken vor Scham und Angst vor ihm stand, sprach er zu ihm: „Niemand hat dich verdammt? Auch ich werde dich nicht verdammen. Gehe hin und sündige fortan nicht mehr“ (Joh 8, 11)! — *Am Jakobsbrunnen* sieht man einen müden Wanderer sitzen, die Füße bestaubt und wund, das Gesicht mit Schweiß bedeckt. Es ist der Heiland. Er ist allein, die Jünger sind zur Stadt gegangen, um Brot zu kaufen. Bald nähert sich dem Brunnen eine Frau mit dem Wasserkrug. Es ist eine Sünderin, ein dem Laster verfallenes Geschöpf. Der Heiland knüpft ein Gespräch mit ihr an, belehrt sie über geistige Dinge und hält ihr schließlich den sündhaften Lebenswandel vor. Und wirklich, es tritt in ihrer Seele eine Wandlung zum Bessern ein. Das Weltkind bekehrt sich. In einer halben Stunde vielleicht ist alles geschehen. Sie ist ein Kind Gottes und eine treue Schülerin des Heilandes geworden. — *Im herrlichsten Lichte erstrahlt die Güte und Milde des Heilandes gegen die Sünder in seinem Benehmen gegen den Verräter Judas*. Der Heiland warnt ihn ein Jahr vor dem Falle. Er stößt ihn nicht aus der Apostelschar, obwohl er sieht, daß Judas auf dem Wege der Sünde wandelt. Am Vorabend seines Leidens wäscht er ihm die Füße und knüpft eine zweite Warnung daran. Als er dann von ihm verraten ist, nennt er ihn noch Freund und läßt sich von ihm küssen. — Und mit derselben Milde und Güte wie seinem Apostel verzeiht

der Heiland auch allen andern Sündern, mochten sie noch so tief gefallen sein. Denken wir nur an *Magdalena*. Der Heiland nimmt sie vor den Pharisäern in Schutz und spricht zu ihr die Worte: „Deine Sünden sind dir vergeben. Sündige nicht mehr! Gehe hin in Frieden!“ Des Heilands erbarmungsvolle Milde zeigte sich am schönsten *am letzten Tage seines Lebens*. Für die höhnnenden und fluchenden Sünder, die sein Kreuz umstanden, betete er: „Vater, verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23, 34); und dem Räuber, der neben ihm hing, sagte er: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Lk 23, 43).

Güte und Milde, das ist der Grundzug im Charakterbilde des Heilandes. Wer sein Priester sein will, der gleiche ihm vor allem in diesem Punkte. Ein Erlöserherz soll schlagen in jeder Priesterbrust. Der Weltapostel rühmt sich der Gewalt, die ihm der Herr zur Auferbauung und nicht zur Zerstörung der Gläubigen gegeben (2. Kor 10, 8). „Brüder, wenn einmal ein Mensch von irgendeiner Sünde übereilt worden ist, so sollt ihr, die ihr geistig gesinnt seid, einen solchen *im Geiste der Sanftmut zurechtweisen*“ (Gal 6, 1). Der Teufel will den Sünder in die Hölle zerren, der Heiland denselben für den Himmel gewinnen. Stellen wir uns an die Seite des Heilandes, nehmen wir seine gütige, milde Art an, und dann wird es nach unserem Tode von uns heißen: Er war unerschöpflich an Güte und Milde. In seiner Brust schlug ein Erlöserherz.

Am treuesten haben die Heiligen das Beispiel des göttlichen Heilandes nachgeahmt. Besonders zeichnete sich der heilige Franz v. Sales aus durch seine Milde und Güte. Einst brachte man einen jungen Menschen zu ihm, den er wegen seiner ausschweifenden Lebensweise streng zurechtweisen sollte. Der Heilige hatte nur Worte der Güte und Milde. Man machte ihm Vorwürfe darüber. Franz v. Sales entgegnete: „Ich muß offen gestehen, ich fürchtete in einer Viertelstunde das bißchen Sanftmut zu verlieren, das ich seit 22 Jahren mühsam Tropfen für Tropfen in das Gefäß meines armen Herzens zu sammeln gesucht.“

Einen noch schöneren Beweis der Milde und Güte gab der heilige Franz v. Sales bei folgendem Anlasse. Ein Priester seiner Diözese hatte das Unglück, auf Abwege zu geraten, und hatte großes Ärgernis gegeben. Die bischöflichen Räte bestraften den Schuldigen mit Verweisung in ein Kloster. Nach längerer Buße daselbst zeigte der Priester Reue, weinte bitterlich und versicherte, daß er sich bessern wolle. Zugleich bat er um die Erlaubnis, daß er sich seinem

Bischof zu Füßen werfen dürfe. Die geistlichen Räte aber trauten seiner Reue und seinen Worten nicht und versagten ihm die Gewährung seiner Bitte. Wiederholtes unablässiges Bitten brachte ihn endlich doch vor seinen Bischof. Er warf sich ihm zu Füßen und flehte um Verzeihung. Und was geschah nun? Der Heilige kniete vor ihm nieder und bat unter Tränen, er möge einen besseren Lebenswandel beginnen, das gegebene Ärgernis wieder gutmachen und in seinem hohen Berufe sich selbst und andere heiligen. Der Geistliche war überrascht, erfreut, beschämt und nachdrücklichst ermutigt. Er wurde in der Folge ein Muster priesterlicher Tugend, eine Zierde der Diözese des heiligen Franz v. Sales. Die Milde und Güte seines Bischofs hatte ihn besiegt.

Hier sei noch an einige andere Aussprüche des heiligen Franz v. Sales erinnert, die seine große Milde und Güte widerspiegeln. „Wer durch seine Stellung verpflichtet ist, seine Untergebenen zurechtzuweisen, soll Wahrheiten, die etwas hart zu verdauen sind, an dem Feuer der Liebe zu kochen suchen, damit die Rüge das Herbe verliert. Sonst gleicht die Zurechtweisung einer unreifen Frucht, die Magenweh erzeugt, statt einer guten und nahrhaften Speise.“ „Ein guter Salat fordert mehr Öl als Essig.“ „So wie Wasser das Feuer löscht, so dämpft das sanfte Wort den Zorn.“ „Wer die Wahrheit mit Sanftmut vorträgt, der wirft dem Irrenden Rosen ins Gesicht.“

Von Natur aus war Franz v. Sales sehr zum Zorne geneigt. Seine Milde und Güte war die Frucht jahrelangen, beständigen Kampfes gegen seine vorherrschende Leidenschaft. Nach seinem Tode schritt man zur Sektion und Einbalsamierung der Leiche. Seine Galle war versteinert und in kleine Kügelchen zerfallen. Die Ärzte erklärten, daß Franz v. Sales seine vorherrschende Leidenschaft, den Zorn, derart bezwang, daß die Galle versteinerte.

Zur Erbauung und Nachahmung sei noch hingewiesen auf die Tat eines, wenn auch nicht heiligen, so doch heiligmäßigen französischen Priesters, der durch große Milde und Sanftmut sich ausgezeichnet hat. Dieser Priester durchwanderte eines Tages die Straßen einer Arbeitervorstadt von Paris. Da schritt ein Arbeiter, den er nie im Leben gesehen hatte, auf ihn zu und schrie ihm mit drohender Geberde und wuterfüllter Stimme ins Gesicht: „O, Pfaffe, wenn du wüßtest, wie ich dich hasse!“ Jener ehrwürdige Priester aber war ein wahrhafter Apostel. Ohne durch diese gehässigen Worte außer Fassung zu kommen, antwortete er sanft: „Und du, mein Bruder,

wenn du wüßtest, wie sehr ich dich liebe!“ Und bei diesen Worten umfing er des Mannes Hals, umarmte ihn liebevoll und in der Annahme, es habe ihn wohl der Hunger zur Tat getrieben, reichte er ihm eine kleine Summe, den ganzen Inhalt seiner Börse. Doch der Arbeiter hatte ein Herz. Von dieser großmütigen Tat gerührt, erwiderte er mit Tränen in den Augen: „Ich bitte Sie um Verzeihung wegen der Beleidigung, die ich Ihnen zugefügt. Für Ihr Almosen danke ich. Ich kann es nicht annehmen, denn ich bin nicht arm, sondern verdiene mit meiner Arbeit das zu meinem Unterhalte Notwendige. Ich bin Sozialist. Man sagte mir, der Priester sei der Feind des Arbeiters. Nun aber sehe ich, daß ich betrogen wurde.“

Die Güte und Milde war die Lieblingstugend unseres Herrn und aller wahrhaft apostolischen Priester. Sie muß auch die unsere sein.

3. Praktische Betätigung der Güte und Milde im Predigtamt und im Beichtstuhl.

Güte und Milde müssen wir Priester in unserer ganzen Pastoration betätigen, besonders aber beim Predigtamt und im Beichtstuhl. Bezüglich der Predigt stimme ich dem Worte bei, daß wir *auf der Kanzel Löwen und im Beichtstuhl Lämmer* sein sollen. Aber damit ist nicht gesagt, daß der Prediger auf der Kanzel den *wilden* Charakter des Löwen nachahmen soll, der in seinem Grimme alles zerreißt, was ihm in den Weg kommt. Zorn und Grimm stehen einer christlichen Kanzel schlecht an und führen auch zu keinem Ziele oder höchstens zu einem bösen. Kinder, deren Eltern die Schläge als vorzüglichstes, ja ausschließliches Erziehungsmittel handhaben, werden hartschlägig. Sie machen sich nichts mehr aus den Schlägen. So weit kommt auch eine Gemeinde, deren Seelsorger auf der Kanzel den *wilden* Charakter des Löwen nachahmt.

*Etwas anderes ist das Feuer, die Festigkeit und Beharrlichkeit und die **Großmut** des Löwen. Diese Eigenschaften des Löwen soll der Prediger nachahmen.* Diese Eigenschaften machen den Prediger zu dem, was er sein soll. Besonders die Großmut des Predigers möchte ich hier betonen. Es verrät wenig Klugheit, wenn ein Prediger von den verschiedenen Vorkommnissen in der Gemeinde, die ihm nicht gefallen, sich aufreizen und in eine bittere Stimmung hineintreiben läßt, von welcher gleich die nächste Predigt Zeugnis ablegt. Ein solcher Prediger hat vielerlei nicht bedacht. *Erstens* hat er nicht bedacht, daß

die Fehler des einen oder andern in der Gemeinde nicht vor der ganzen Gemeinde ausgebreitet und besprochen werden dürfen. *Zweitens* hat er nicht bedacht, daß solches Verfahren keine Besserung, sondern nur Erbitterung erzielt. *Drittens* hat er nicht bedacht, daß sein Vorgehen selbst an Lieblosigkeit grenzt und die einen ärgert, die andern zum Gespötte reizt. *Viertens* hat er nicht bedacht, daß die so an den Pranger Gestellten eben doch auch seine Pfarrkinder sind und bleiben. Wie will er denn wieder zu einer gedeihlichen Seelsorge für sie einlenken, wenn er sie in so rücksichtsloser, unbesonnener Weise von sich gestoßen hat? *Endlich* hat er nicht bedacht, daß es immer besser ist, so lange öffentlich nicht von einer Sache zu reden, bis letztere selbst einen öffentlichen Charakter angenommen hat, was aber gewiß durch einen rechtzeitigen pastorellen Hausbesuch zu verhindern gewesen wäre. Mit einem Worte: Ein solcher Prediger hat alle Großmut und jede zarte Rücksicht auf die Seite gesetzt, wodurch er immer sich und seinem Amte Schaden zufügt. *Die Sonntagspredigt soll kein „Generalanzeiger“ sein*, aus dem man alle Neuigkeiten der verflossenen Woche erfahren kann. Von der Kanzel soll kein Wort fallen, das kein Wort Gottes ist, sondern nur der Ausdruck einer gereizten Stimmung des Predigers. Der Heiland hat zu seinen Aposteln und in ihnen zu uns allen gesagt: „*Ecce ego mitto vos sicut agnos inter lupos.*“ Dieses Wort dürfen wir nicht in das gerade Gegenteil verkehren. Selbst der größte Sünder hat Anspruch auf eine zarte Behandlung seines Seelsorgers, um so mehr die ganze Gemeinde, zu welcher wir in der Predigt sprechen.

Die Güte und Milde des Predigers ist eine Frucht der Liebe, und diese ist das Geheimnis des Erfolges der Predigt. Die Liebe, die in jedem, auch dem verlassensten und selbst verkommensten Menschen „etwas von Gott“, ein wirkliches oder berufenes Gotteskind sieht, dessen Seele um jeden Preis zu retten ist. *Die Liebe, die nur Gott sucht und alles zu Gott führen will, ist die Seele der geistlichen Beredsamkeit.* Caritas Christi urget nos, muß oberster homiletischer Grundsatz sein. *Der heilige Johannes von Avila* sagt: „Ich kenne keine anderen Regeln für die Kanzelberedsamkeit als die Liebe Gottes und den Eifer für dessen Ehre.“ *Der heilige Dominikus* nennt die Liebe das Buch, das ihn als Prediger alles lehre. Die Liebe bewahrt uns auf der Kanzel namentlich vor Verbitterung, sie lehrt uns den homiletischen Takt, weil sie lieben und retten, nicht poltern und zerschmettern will. „Die Liebe

ist sanftmütig, ist geduldig, läßt sich nicht erbittern“ (1. Cor 13).

Noch mehr als auf der Kanzel müssen wir Priester im Beichtstuhl die Güte und Milde betätigen. Die Rede des Herrn, welche die Verheißung der heiligen Eucharistie umrahmt, ist voll bedeutsamer Lehren für uns Priester. Ein Satz dieser Rede heißt: „*Alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen, und den, der zu mir kommt, werde ich nicht hinausstoßen*“ (Joh 6, 37). Also auch zu ihm, dem Meister, kommen nur die, welche der Vater zu ihm sendet. Wieviel mehr gilt dies vom Priester. Wir haben es nicht in der Hand, die Seelen in unsern Bannkreis zu zwingen. Dies mag in der natürlichen Ordnung der Dinge der Fall sein, aber nicht in der übernatürlichen. Nirgends kommt dies dem Priester mehr zum Bewußtsein als im Beichtstuhle. Wie ratlos schaut du da oft hinein in die abgrundstillen Tiefen so mancher Seele. Was regt sich da unten, wie muß ich es anfangen, um Fühlung mit diesem geheimnisvollen Wesen zu gewinnen? Wie lautet das Zauberwort? Ich weiß es nicht. Eines weiß ich: *Was da zu mir kommt, glaubend, hoffend, vertrauend, das schickt mir der Vater zu und daher soll ich es aufnehmen in Liebe und keines hinausstoßen*. Kommt das nicht vor? Ein Priester erzählte einmal, daß er mit einer bestimmten Art Sünder in der Regel einen ganz kurzen Prozeß mache, er schicke sie eben unabsolviert fort. Das ist allerdings der kürzeste Prozeß, dessen Führung in der Tat wenig Einsicht und Klugheit und gar keiner Liebe bedarf. Ob dieser Prozeß aber auch der beste ist, ob sich dieser Richter je klar vergegenwärtigt hat, welche Folgen seine Praxis haben werde, ist eine andere Frage. *Der heilige Alfons* war doch ein gewissenhafter und erfahrener Beichtvater. Von ihm wird aber erzählt, daß er nie in der Lage gewesen sei, ein Beichtkind ohne Absolution fortschicken zu müssen. Seine Beichtkinder sind aber sicher auch nicht lauter Heilige gewesen. Der Heilige erachtete es eben für seine beichtväterliche Pflicht, daß er, wie man zu sagen pflegt, Himmel und Erde in Bewegung setzte, um auch den schlimmsten Pönitenten zum würdigen Empfange des Bußsakramentes zu disponieren, wozu freilich mehr Einsicht, Klugheit und Liebe gehört, als kurzweg so einen armen Sünder aus dem Beichtstuhle hinauszuweisen und seinem Elende zu überlassen.

Zu den Eigenschaften, die nach dem *Rituale Romanum* den Beichtvater zieren müssen, gehört außer der scientia und prudentia die bonitas. *Auf die Güte legt das genannte*

Rituale besonderes Gewicht. „Der Beichtvater möge sich erinnern“, heißt es darin, „daß er Richter und Arzt in einer Person ist, daß er von Gott eingesetzt ist zum Diener der göttlichen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zugleich, als Schiedsrichter zwischen Gott und den Menschen.“ Das Bußsakrament ist jenes Gericht, bei dem Gnade vor Recht ergehen soll. Denken wir an den Heiland und an seinen Verkehr mit den Sündern. Gerade mit den schwersten Sündern verfuhr er am gütigsten. Wir wollen uns dem göttlichen Richter gegenüber einmal lieber darüber zu verantworten haben, daß wir zu milde, als daß wir zu streng verfahren sind. Bedenken wir, daß das Bußsakrament in erster Linie nicht für fromme Seelen, sondern für arme Sünder eingesetzt ist. Erwarten wir sie am liebsten. Verachten wir sie nicht und vergrößern wir nicht ihre Wunden. Liebe und Sanftmut disponieren noch am ersten. Die Gewohnheitssünder sind in mancher Beziehung die bedauernswertesten. Oft fehlt es nicht am guten Willen, wohl aber an Energie und Tatkraft. Es ist eine Willensschwäche eingetreten, vielleicht bis zur sittlichen Minderwertigkeit. Da gilt es den Willen zu heben und zu kräftigen. *Vos non quasi iudices criminum ad percutiendum positi estis, sed quasi medici morborum ad sanandum* (Hugo von St. Viktor). Behandeln auch wir die Sünder nicht wie Verbrecher, sondern wie Aussätzige, die der Heilung bedürfen. *Patientes estote ad omnes* (1. Thess 5, 14). Eine abstoßende Behandlungsweise, rauhe Worte, schroffe Vorwürfe sind des Beichtvaters unwürdig. Er ist der Stellvertreter dessen, der sich sanftmütig und demütig von Herzen nennt.

Das Bußsakrament ist das Sakrament der Güte Gottes. „Weil Gott wußte, was für gebrechliche und armselige Erdengebilte die Menschen sind, wollte er in seinen reichen Erbarmungen auch für das Heil derer sorgen, die nach der Taufe neuerdings in die Knechtschaft der Sünde und die Gewalt des Satans fallen“ (Trid. sess. 14 de Poen. c. 1). Gerade in der heiligen österlichen Zeit werden Millionen von Herzen, die in der Sünde entschlafen waren, durch die Gnade Gottes wieder aufgerüttelt aus ihrem Sündenschlafe. Vielen Blinden werden die Augen, vielen Tauben die Ohren, vielen Stummen der Mund geöffnet, viele Tausende werden wieder begeistert zu neuem Kampfe gegen die Feinde des Heiles. Da sehe ich einen zum Beichtstuhle herantreten. Schon viele Jahre hat er mir Schmerz bereitet durch sein leichtsinniges Leben. Wie oft und wie dringend habe ich ihn schon gemahnt, bessere Wege zu

gehen! Wie oft habe ich ihm schon die Verstockung in der Sünde, welcher Gott ihn bald überlassen werde, vor Augen gestellt! Wie oft hat er mir schon Versprechungen gemacht, sie aber nicht gehalten! Und jetzt — jetzt kommt er wieder zum Beichtstuhle. Mir ist förmlich bange. Das alte Täuschungsspiel wird wieder beginnen. Er tritt herein — er beichtet — welche Veränderung! Eine Reue und Zerknirschung, so tief sie eine menschliche Seele ergreifen kann! Ein Vorsatz und eine Opferwilligkeit, welche an Bekennermut grenzt! Eine Entschlossenheit, welche die härteste Buße für leicht und gering hält! Woher diese Umkehr? Der arme Sünder kann sich hierüber selbst keine klare Rechenschaft geben. Die Gnade Gottes, der Heilige Geist ist es gewesen, der ihn ergriffen, der ihn gerettet, der ihm keine Ruhe gelassen, der sein Herz erschüttert, der seinen Mund geöffnet, der ihn zu jedem Opfer gestärkt hat. Die Gnade Gottes, der Heilige Geist ist es gewesen, der da waltet und wirkt, der da lebendig macht im heiligen Sakramente der Buße, was tot ist oder ersterben will. Welche Freude, welches Glück ist es, ein katholischer Priester zu sein! Daß doch der Heilige Geist uns immer solche Gedanken und Erwägungen eingäbe! Wie zart und milde würde dann unsere Seelsorge zumal bei Ausspendung des Sakramentes der Güte Gottes sein!

Das Beichten ist schwer und darum Milde und Güte seitens des Beichtvaters notwendig.

Durch Güte und Milde müssen wir dem Beichtkind das aufrichtige Bekenntnis der Sünden erleichtern und es vor ungültigen Beichten bewahren. Der seeleneifrige Apostel Franz Xaver schrieb einst an P. Kaspar Bazäus folgendes: „Hüten Sie sich, durch voreilige Strenge diejenigen zurückzuschrecken, welche schon angefangen haben, Ihnen ihre Seelenwunden aufzudecken! Wenn sie auch noch so schwere Vergehen begangen haben, so hören Sie dieselben nicht nur mit Geduld, sondern auch mit Gelassenheit an! Suchen Sie ihnen noch die Beschämung des Bekenntnisses zu erleichtern, indem Sie ihnen Mitleid und keine Verwunderung kundgeben, da Sie schon schwerere und größere Sünden gehört haben. Und damit sie das Vertrauen nicht verlieren, weisen Sie dieselben auf die Schätze der unermesslichen Barmherzigkeit Gottes hin. Zuweilen, wenn sie mit großer Überwindung eine Sünde bekennen, sagen Sie ihnen, die Sünde sei nicht so arg, wie sie meinen. Sie könnten in Gottes Vollmacht noch schwerere Sünden vergeben, sie sollten nur mutig fortfahren und sich nicht scheuen, alles aufrichtig zu sagen. So muß man gleichsam

mit mütterlicher Liebe den unglücklichen Seelen, welchen das Geständnis so unsägliche Mühe macht, nachhelfen, bis sie ihren ganzen Gewissenszustand geoffenbart haben.“ Befolgen wir diese Mahnung des heiligen Franz Xaver! Zeigen wir uns nie überrascht und mißgestimmt! Machen wir Mut zur offenen Aussprache! Nicht ein eiserner Schlüssel erschließt die Herzen, sondern der Schlüssel der Liebe und Güte!

Vor allem seien wir nicht ungeduldig und hart, wenn wir einmal sachlich streng durchgreifen müssen, d. h. wenn wir, um uns selbst nicht zu versündigen, die Absolution verweigern oder verschieben müssen! Gerade ein solcher Sünder bedarf das höchste Maß unserer priesterlichen Zartheit und Liebe, damit er mit Hilfe der göttlichen Gnade einsieht, daß es sich nicht darum handelt, ihn zu quälen, sondern ihm die Augen zu öffnen und ihn zu retten. *Mit der Milde muß sich die Gerechtigkeit verbinden.* Wir haben im Beichtstuhle die Interessen Gottes, die wahren Interessen der einzelnen Seelen wie die der menschlichen Gesellschaft zu vertreten. Tun wir es in aller Entschiedenheit, aber zugleich in Ruhe, Güte und Liebe. Das Beichtkind muß den Eindruck gewinnen, daß auch hier nur die Liebe uns treibt und bewegt, daß wir ihm wirklich helfen wollen, auch wenn wir ihm heute die Lossprechung nicht gegeben haben, und daß wir gar nicht anders handeln können. Unser Grundsatz muß sein: *Entlasse niemand aus dem Beichtstuhl, der in einer seelischen Not nicht gern zu dir zurückkehren möchte!* Der gütige, liebevolle Beichtvater wird von jedem gerne aufgesucht werden. Stets wird das Beichtkind in seiner seelischen Not vertrauensvoll und hoffnungsfreudig zu ihm zurückkehren. Er ist ihm Stab und Stütze in allen Lebenslagen, ein wahrer Seelenführer. Nach solchen Beichtvätern hungert und dürstet die heutige Welt. Bitten wir beim heiligen Opfer das Lamm Gottes, das wir in den Händen tragen, um rechte Ruhe und Geduld besonders für die Fälle, wo wir nun einmal nicht absolvieren können!

Güte und Milde müssen wir in allen Teilen der Seelsorge üben. Dadurch gewinnt man alle: Die Guten werden sich der liebevollen Führung freuen, die Wankenden und Gefallenen werden mit Zutrauen nach der dargebotenen Hilfe greifen. Ja, selbst die ganz Verirrten müssen erkennen, daß der von ihnen verschmähte Hirte ihnen immer noch das Pförtlein zur Rückkehr offen hält. Durch eine zarte Seelsorge gewinnt man endlich einen festeren Boden, wenn es sich um unvermeidliche Strenge und scheinbare

Härte gegen Untergebene handelt. Wenn alle Zartheit und Milde, wenn alle Liebe und Güte aufgeboten, aber verschmäht worden ist, so verlangen zuletzt nicht mehr bloß die Guten, den Ernst und die Strenge hervorzukehren, um das verletzte Sittengesetz zu rächen. Den Zorn müssen wir aufbewahren für das Große, für Gottes Wahrheit und Gottes Ehre. Solange es geht, sei Lamm, wenn aber Gott es fordert, dann Löwe!

Pastoral-Fälle.

I. (Aussetzungsmessen.) Das Empfängniskloster in X. mit einigen dreißig Klausurschwestern sieht sich außerstande, weiterhin einen eigenen Hausgeistlichen zu halten, und es wendet sich an das nahe Männerkloster St. Jakob mit der Bitte, für den Gottesdienst in der Kapelle der Klosterfrauen sorgen zu wollen. Der Bitte wird entsprochen. Aber da man in St. Jakob sehr für die liturgischen Vorschriften eifert, so wird alsbald in der Schwesternkapelle die Aussetzung des Allerheiligsten bei der Konventmesse am ersten Freitag des Monats, die seit langem üblich war, abgeschafft. Diese Aussetzungsmessen seien nicht nur dem Wortlaut, sondern noch mehr dem Geiste der liturgischen Vorschriften zuwider. Der ganze Aufbau der Meßfeier zeige deutlich, daß erst von der Wandlung an der Heiland gegenwärtig gedacht werde; und doch throne er schon von Anfang an hoch auf dem Altare! Bei den Klosterfrauen herrscht ob dieser Entscheidung nicht geringe Trauer. Aber was ist zu machen? Man muß schon froh sein, daß jeden Morgen ein Pater zur Messe herüberkommt. — Ist das Verhalten der Mönche von St. Jakob völlig zu billigen?

Ohne Zweifel ist ihr Vorgehen weit entfernt von bloßer Willkür und sie können recht triftige Gründe anführen. Aber wir wollen die Sache auch einmal von der anderen Seite betrachten.

1. Was die *liturgischen Vorschriften* betrifft, so gibt es allerdings für den Herz-Jesu-Freitag keine allgemeine Erlaubnis, eine Messe mit Aussetzung zu halten. Can. 1274, § 1 (dazu Entscheidung der Kommission vom 14. Juli 1922, A. A. S. XIV, 529) gestattet, am Fronleichnamsfeste und während der Oktav in allen Kirchen, wo das heiligste Sakrament aufbewahrt werden darf, eine feierliche Messe vor ausgesetztem Hochwürdigsten Gute zu halten. Der folgende Kanon wünscht, ja befiehlt die Abhaltung des vierzigstündigen Gebetes in allen genannten Kirchen, und anderweitig ist bestimmt, daß bei dieser Gelegenheit die Repositionsmesse am Aussetzungsalter selbst gefeiert werden soll.